

Schmidt-Bernhardt, Angela

Jugendliche Spätaussiedlerinnen - Bildungserfolg im Verborgenen. Eine qualitative Studie. Bericht über ein Forschungsprojekt

Die Deutsche Schule 100 (2008) 2, S. 230-234



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt-Bernhardt, Angela: Jugendliche Spätaussiedlerinnen - Bildungserfolg im Verborgenen. Eine qualitative Studie. Bericht über ein Forschungsprojekt - In: Die Deutsche Schule 100 (2008) 2, S. 230-234 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-272505 - DOI: 10.25656/01:27250

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-272505>

<https://doi.org/10.25656/01:27250>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Angela Schmidt-Bernhardt

Jugendliche Spätaussiedlerinnen – Bildungserfolg im Verborgenen

Eine qualitative Studie – Bericht über ein Forschungsprojekt

Juvenile Female Ethnic German Immigrants –

Academic Achievement in Seclusion

Qualitative Study – Report on a Research Project

1. Forschungshintergrund

In Deutschland leben mehr als drei Millionen Menschen, die als Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion einreisten (Dietz / Roll 2003, S.9). Vor allem seit Abschluss der Moskauer Verträge im Jahr 1970 siedeln Deutsche aus den Gebieten der Sowjetunion, seit 1991 aus Russland, Kirgisien und Kasachstan in die Bundesrepublik Deutschland über. Von ehemals fast einer Million Russlanddeutschen allein in Kasachstan haben in den 1990er Jahren circa 700.000 Menschen das Land verlassen und sind nach Deutschland übersiedelt (Albinsky 2002, S.21). Im Ergebnis sind zu Beginn des dritten Jahrtausends die Aussiedler nach den Türken die größte Migrantengruppe in Deutschland.

Etwa ein Drittel der einreisenden Aussiedler war bei der Einreise jünger als 20 Jahre. Infolgedessen bilden junge Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der UdSSR, vor allem aus Russland und Kasachstan, die bedeutendste Gruppe jugendlicher Einwanderer im vergangenen Jahrzehnt.

Die Jugendlichen fanden und finden in der bundesdeutschen Öffentlichkeit vergleichsweise wenig Beachtung. Das hängt eng mit ihrem Status zusammen. Als Deutsche nach Deutschland gekommen, mit deutschem Pass ausgestattet, wollte die Elterngeneration selbst nicht als Migranten angesehen werden, sondern betonte ihre deutsche Identität. Somit brachten sie sich selbst um Interesse und Aufmerksamkeit. Sie waren ja in ihre ‚Heimat‘ zurückgekehrt. Aufmerksamkeit wurde und wird insbesondere den nicht Angepassten zuteil, den auffälligen, zumeist männlichen Jugendlichen, die – als Kinder nach Deutschland mitgenommen – in Deutschland als Russen bezeichnet, sich bald selbst russisch fühlten und im Schutz der Clique auf sich aufmerksam machten und negative Schlagzeilen verursachten.

Die weiblichen Jugendlichen meiden weitgehend die ‚Russencliquen‘, definieren sich über hohe Bildungsaspirationen, gute Deutschkenntnisse und hohe Leistungsbereitschaft. In den letzten Jahren werden auch sie Gegenstand sozialwissenschaftlicher Studien, seit nicht mehr die Staatsangehörigkeit sondern

der Migrationshintergrund der Familie als Merkmal herangezogen wird (vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu 2005). Die neueren Studien konstatieren hohe Bildungsinteressen bei Mädchen und jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien bei gleichzeitiger konstanter Bindung an den familiären Kontext.

Zu Beginn des dritten Jahrtausends ist es deutlich: Die Töchter aus Aussiedlerfamilien sind in den deutschen Schulen wesentlich erfolgreicher als die Söhne. Und der Trend – so zeichnet es sich bereits ab – setzt sich an den Universitäten fort.

2. Forschungsdesign

Zu erforschen, auf welchem Fundament der Bildungserfolg der jungen Aussiedlerinnen aufbaut, war eines der Ziele meiner qualitativen Studie, in der ich junge Frauen aus Spätaussiedlerfamilien, die zwischen 18 und 20 Jahre alt waren und die gymnasiale Oberstufe besuchten, über ein Jahr begleitete (Schmidt-Bernhardt 2008). Im letzten Schuljahr vor dem Abitur führte ich dreimal im Abstand von jeweils vier Monaten eineinhalbstündige Gespräche, in denen die jungen Mädchen über die Migrationserfahrung, über ihre familiäre und schulische Situation, ihre Freizeitgestaltung ebenso wie über ihre Lebensziele sprachen.

Alle waren als Kinder im Vorschul- beziehungsweise Grundschulalter mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen. Alle hatten in kurzer Zeit gute Deutschkenntnisse erworben; sie waren entweder nach der vierten Grundschulklasse aufs Gymnasium gekommen oder hatten nach zwei Jahren Realschule zum Gymnasium gewechselt. Alle strebten das Abitur an und wollten die Schule mit einem möglichst guten Notendurchschnitt im Abitur verlassen.

3. Forschungsergebnisse

Drei Säulen ließen sich ausmachen, die maßgeblich den Schul- und Bildungserfolg der jungen Aussiedlerinnen tragen.

Zum einen beziehen sich die jungen Frauen explizit auf die Familie als Netzwerk. Die enge familiäre Bindung wird als Unterstützungssystem erlebt, das ihnen die Stärke gibt, in der fremden Außenwelt zu reüssieren. Die familiäre Bindung steht nicht in Widerspruch zu Bildungsaspirationen, sondern bietet als protektive Ressource eine Basis für den Erfolg außerhalb der familiären Grenzen. Familialismus und Individualismus bestehen nebeneinander. Die familiäre Aufgabe, mit ihrem Bildungserfolg die Rechtfertigung des Migrationsprojekts zu leisten, erfüllen sie bereitwillig. Die enge Familienbindung steht keinesfalls in Widerspruch zu Bildungsaspirationen, sondern ist als wesentliche Ressource Grundlage des Erfolgs.

Zum anderen – und hier scheint ein wesentlicher Schlüssel zum Verstehen des geschlechtsspezifisch ungleich verteilten Erfolgs zu liegen – orientieren sich die jungen Aussiedlerinnen insbesondere an ihren Müttern. Die Mütter, im Unterschied zu Müttern anderer Migrantenkinder, weisen oft einen hohen Bildungs- und Ausbildungsstandard auf; sie sind sozialisiert in Zeiten der Sow-

jetunion, als Mädchen und jungen Frauen alle Ausbildungsgänge offen standen, als Frauen in technische Berufszweige drängten und sich darin behaupteten. Auch wenn die Generation der Mütter in Deutschland erhebliche professionelle Dequalifizierungen erleben musste und immer noch muss, gibt sie den Töchtern ein wertvolles kulturelles Kapital mit, nämlich das Bewusstsein davon, über Bildung und Ausbildung ein eigenständiges und selbstbewusstes Leben aufbauen zu können. Die Mütter der adoleszenten Mädchen und jungen Frauen aus den Aussiedlerfamilien leben ihren Töchtern zu einem Frauenbild geronnene Erfahrungen vor, die in hohem Maße von den Erfahrungen der Mütter bundesdeutscher Mädchen ohne Migrationshintergrund abweichen und auch mit den in anderen Migrantenfamilien übermittelten Erfahrungen nicht vergleichbar sind. Sie sind bestrebt, ihren Töchtern eine besonders gute Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland zukommen zu lassen und spielen bei Planung und Begleitung der Schulkarriere sowie bei der Berufsfindung eine prominente Rolle. In der Erziehung der Töchter findet sich das Delegationsprinzip, das als Wunsch nach Reparatur der migrationsbedingten Beschädigungen in der nächsten Generation zu verstehen ist. Die Mütter erwarten von den Töchtern hohe Leistungsbereitschaft und belohnen sie durch Anerkennung und Förderung.

Aus meiner Studie geht hervor, dass die jungen Frauen die Delegation annehmen, sich explizit auf die Mütter als wegweisenden Motor ihrer Leistungsorientierung beziehen, und stolz auf ihre ‚kämpferischen‘ Mütter sind. Insofern können die Mütter als bereicherndes kulturelles Kapital der leistungsorientierten jungen Mädchen betrachtet werden (Schmidt-Bernhardt, A. 2008, S.410).

Die skizzierte Mutter-Tochter-Beziehung ist in den Familien jeweils einzigartig. Nur jeweils eine Tochter erfüllt die Ansprüche der Mutter und wird dafür mit besonderer Anerkennung belohnt. Die besondere Mutter-Tochter-Relation tritt in der Abgrenzung von der älteren Schwester, die den Einstieg in die bundesrepublikanische Bildungslandschaft verpasst hat, ebenso wie von der jüngeren Schwester, die sich den Leistungsanforderungen von Schule und Elternhaus verweigert, deutlich hervor (Schmidt-Bernhardt 2008, S. 414).

Die dritte Säule, auf der Leistungsbereitschaft und Leistungserfolg fußen, liegt in der gegenseitigen Unterstützung. Die Doppelbotschaft hinsichtlich der Peer-groups ist augenfällig. Die jungen Frauen grenzen sich vehement von negativ beeinflussenden Cliquen ab, in denen sie vornehmlich männliche Jugendliche verorten. Die ethnisch definierte Clique – die ‚Russenclique‘ – ist für sie der Ort, der die Entwicklung bremst, der der Integration entgegensteht, den diejenigen wählen, die den Weg in die bundesrepublikanische Gesellschaft nicht finden können oder nicht finden wollen. Andererseits betonen die jungen Mädchen die innerethnische Kleingruppe in ihrer positiv stützenden Wirkung, ohne die ein Zurechtkommen in der fremden Gesellschaft von Schule und Ausbildung nicht denkbar wäre. Innerethnische Freundschaften haben einen höheren Stellenwert als interkulturelle Freundschaften und bilden ein haltendes Netz-

werk, das in hohem Maße identitätsstiftend wirkt. Die jeweils beste Freundin ist erste Ansprechperson in Konfliktsituationen. Biographische Faktoren und Übereinstimmungen in der Lebenssituation spielen für die Freundschaft im homogenen ethnischen Kontext die Hauptrolle.

Die enge stabilisierende freundschaftliche Bindung im innerethnischen Kontext unterstützt den erfolgreichen Bildungsweg. „Spürbar ist bei den jungen Frauen die Ambivalenz hinsichtlich der Zugehörigkeit zu Peergroups, die sie einerseits als identitätsstiftend, andererseits aber auch als integrationshemmend und entwicklungshemmend erleben. Negativ konnotiert werden von ihnen insbesondere die innerethnischen Gruppen, in denen sich jugendliche Russlanddeutsche, insbesondere männliche Jugendliche zusammenfinden. (...) Wichtig scheinen die Zweiergruppen als kleinste ethnische Gruppen zu sein; die Verbundenheit in der Zweiergruppe ist eine besondere Unterstützung in der Einsamkeit der modernen Welt“ (Schmidt-Bernhardt 2008, S.417f.). Die freundschaftliche Verbundenheit in der ethnischen Kleingruppe lässt die jungen Mädchen gemeinsam die Hürden des deutschen Schulsystems bewältigen und dient der gegenseitigen Orientierung in ihren Studien- und Berufswünschen und ihrer Lebensorientierung. Gemeinsam lässt sich die außerfamiliäre Welt, zu der die Eltern keinen Zugang haben, erschließen und Fremdheit überwinden.

Auffallend war, dass der Erfolg der jungen Mädchen in eklatantem Gegensatz zu ihrem Erleben der Institution steht, die den Ort des Erfolgs verkörpert (Schmidt-Bernhardt 2008, S.426). Allen Bildungserfolgen zum Trotz erleben die in meiner Studie porträtierten jungen Frauen die deutsche Schule, den Ort ihres Erfolgs, durchweg negativ. Sie werfen dem System vor, die deutschen Mitschülerinnen zu bevorzugen; sie beklagen mangelnde Transparenz in der Notengebung; sie vermissen Klarheit und Eindeutigkeit in den Leistungsanforderungen. Sie leiden unter der Anonymität des Oberstufensystems und werfen den Lehrerinnen und Lehrern vor, kein Interesse an ihren Schülerinnen und Schülern zu haben. Demgegenüber idealisieren sie das russische Schulsystem und zeichnen das Bild einer rundum gut versorgenden Institution.

In der massiv geäußerten Kritik an der deutschen Schule, ebenso wie in dem großen Lob der russischen Schule ist eine Sehnsucht zu spüren, eine Sehnsucht danach, ein Stück der ehemaligen Welt könne ihnen hier begegnen. Eine Sehnsucht danach, sich nicht mehr fremd zu fühlen; aber auch eine unbändige Wut darüber, es hier so schwer zu haben, in diesem so wenig transparenten System immer wieder Gefahr zu laufen, auf die Verliererseite zu geraten. Dabei scheint ihnen nicht bewusst, dass sie sich selbst um die Früchte ihrer besonderen Anstrengungen bringen: Sie sind ständig darum bemüht ihre Herkunft zu verbergen. So zu sprechen, dass ihre Herkunft nicht mehr erkennbar ist und sie in der Mehrheitsgesellschaft verschwinden können, das ist ihr größtes Bestreben. Die perfekten deutschen Schülerinnen sein zu wollen, beinhaltet auch, sich unsichtbar zu machen. Damit machen sie es den Lehrerinnen und Lehrern beinahe unmöglich, ihre besonderen Anstrengungen zu würdigen, damit bringen sie sich um die Chance der Honorierung ihrer besonderen An-

strengung, die über das Maß an Leistung der Mitschülerinnen weit hinausgeht. Könnten sie in der Schule beide Seiten ihrer Identität leben, ihre russische ebenso wie ihre deutsche, so wäre es ihnen möglich, die Früchte ihres Erfolgs zu ernten und sie wären einer gelungenen Integration einen Schritt näher gekommen.

Literatur

- Albinsky, J. (2002) Die Bedeutung der Eiersuche. In: Die Tageszeitung, 27.04.2002, S.21.
- Boos-Nünning, U. / Karakasoglu, Y. (2005) Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster.
- Dietz, B. (1999) Kinder aus Aussiedlerfamilien; Lebenssituation und Sozialisation. In: Dietz, B. / Holzapfel, R. (Hrsg.) Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Opladen, S.9-52.
- Dietz, B. / Roll, H. (2003) Integration als Herausforderung – Junge Aussiedler in Deutschland. In: Khuen-Belasi, L. / Internationaler Bund (Hrsg.) Ankunft einer Generation. Integrationsgeschichten von Spätaussiedlern. Karlsruhe, S.9-19.
- Rohr, E. (2004) Bildungsaspirationen junger Migrantinnen und die Zwiespältigkeit der Adoleszenz. In: Frölich, M. u.a. (Hrsg.) Interkulturalität in europäischer Perspektive. Jugendliche aus Migrationsfamilien und ihre Integrationschancen. Frankfurt/Main, S.67-78.
- Rohr, E. / Schmidt, A. (2003) Die Schöne, die Kluge, die Einfühlsame. Dynamiken in einer bikulturellen Gruppe mit jungen Frauen. In: gruppenanalyse 1/2003, S.47-61
- Schmidt-Bernhardt, A. (2008): Jugendliche Spätaussiedlerinnen. Bildungserfolg im Verborgenen. Marburg: Tectum.

Angela Schmidt-Bernhardt, Dr., Pädagogische Mitarbeiterin an der Philipps-Universität Marburg / Institut für Schulpädagogik;
Anschrift: Taubenweg 4, 35037 Marburg;
E-Mail: angela.schmidt@staff.uni-marburg.de